

cola (s. d. Art.) von einem ihm bekannten Taubstummen, den man gesucht habe, seine Gedanken schriftlich auszudrücken. Von da an mehrten sich ähnliche Nachrichten. Der Benedictiner Pedro de Ponce zu Sahagun in Leon (gest. 1584) unterrichtete mehrere Taubstumme nicht nur in der Landessprache, sondern sogar in fremden Sprachen und anderen Unterrichtsfächern. Der Leibarzt Philipp II., Kaiser, berichtet, de Ponce habe seinen Schülern zuerst das Schreiben beigebracht und dann auf die Gegenstände hingewiesen, die durch den geschriebenen Namen bezeichnet waren. Ebenso soll Juan Pablo Bonet sich mit dem Unterrichte der Taubstummen beschäftigt haben. Er war Secretär des Connetable von Castilien, Velasco's, dessen Geschwister de Ponce zu bilden hatte, und wurde zu seinen Versuchen eben durch Pedro de Ponce angeregt. Im 17. Jahrhundert brachte der Belgier Van Helmont Taubstummen die Sprache bei, indem er ihnen den Mechanismus der Sprechwerkzeuge vor Augen führte. Er ließ 36 Menschenköpfe abbilden, so daß man das Innere des Mundes und die Stellung der Sprechorgane bei der Articulation sehen konnte; später ließ er diese Bilder modelliren und benutzte die so gewonnenen Modelle dazu, den Taubstummen zu zeigen, wie sie selbst diese Stellungen der Sprechwerkzeuge nachahmen mußten. Dieß alles waren jedoch nur einzelne, mehr oder minder glückliche Versuche. Die Hauptfache war die dadurch gewonnene Uebersetzung, daß auch Taubstumme gebildet werden könnten. Der geregelte Unterricht taubstummer Kinder in eigentlichen Schulen wurde fast gleichzeitig von zwei Männern angebahnt, vom Abbé de l'Épée und von Samuel Heinicke, die zugleich als Vertreter zweier Richtungen im Taubstummenunterricht, der französischen und der deutschen Schule, zu nennen sind. Abbé Charles Michel de l'Épée war geboren 1712 in Versailles und wurde nach Abolvirung seiner Studien mit feinem kirchlichen Amte betraut, weil er sich dem Jansenismus zuneigte, sondern lebte in Paris von den Renten seines nicht unbedeutenden Vermögens. Hier brachte ihn der Zufall auf einen neuen Beruf, der ihm einen großen Wirkungskreis eröffnete und seinen Namen in der ganzen Welt als Wohlthäter der Unglücklichen bekannt machte. Eines Tages lernte er bei Gelegenheit eines Besuchs zwei taubstumme Zwillingsschwester kennen. Sie waren bisher von dem P. Vanin unterrichtet worden; da dieser aber vor Kurzem gestorben war, so klagte die Mutter der beiden Taubstummen dem Abbé de l'Épée unter Thränen das Unglück ihrer Töchter, die nun ohne Liebe zu Gott und ohne Glauben an Jesum aufwachsen mußten. Tief ergriffen von dieser Klage, beschloß Abbé de l'Épée, sich der Unglücklichen anzunehmen. Vorderehand mußte er vom Unterrichte der Taubstummen nichts; an die Methode seines Vorgängers, des P. Vanin, der die beiden Mädchen mit Hilfe von Bildern unter-

richtet hatte, wollte er sich nicht angeschlossen. Da kam er durch die Lesung eines spanischen Buches noch und noch zu klaren Begriffen über das Verfahren, das er einhalten wollte, und die Sache regte so sehr sein Interesse an, daß er sich nun ganz ihr widmete. Im J. 1760 gründete er eine Taubstummenanstalt, und unterstützt von Gönnern, konnte er sie bald erweitern. Allein erst im J. 1785 bewilligte ihm Ludwig XVI. eine Summe aus Staatsmitteln, so daß er im Stande war, eine bestimmte Anzahl von Zöglingen in seine Anstalt aufzunehmen. Sein Wunsch jedoch, die von ihm gegründete und fast ganz aus eigenen Mitteln erhaltene Schule zur Staatsanstalt erhoben zu sehen, ging bei seinen Lebzeiten nicht in Erfüllung. Er starb im J. 1789. Sein Nachfolger war Ambroise Cucurron, Abbé de Sicard, und unter diesem wurde 1791 das Taubstummeninstitut eine staatliche Anstalt. Die Mittel, deren sich de l'Épée beim Unterrichte bediente, waren die Gebärden- oder Handalphabete, die nachher hauptsächlich von Sicard ausgebildet wurde, die Schriftsprache und das künstliche Handalphabet oder die Fingersprache. Jeder Buchstabe, jede Vor- und Nachsilbe, viele einfachen Sätze haben ein bestimmtes Handzeichen. Gewöhnlich werden die Hauptsilben und Begriffswörter mit der Stellung der Hand oder der Finger, die den Anfangsbuchstaben des Begriffswortes gibt, angedeutet und dieses Handzeichen zugleich mit einer Gebärde, welche ein einzelnes Merkmal des Gegenstandes angibt, begleitet. Wollte z. B. der Lehrer dem Schüler das Wort „Glocke“ verständlich machen, so deutete er mit der Fingerstellung „G“ an und machte zugleich die Gebärde des Läutens. So lange die Gebärden- oder Handalphabete sich innerhalb der Grenzen der sinnlichen Wahrnehmung hält, wird sie auch von der deutschen Schule nicht zurückgewiesen, zumal da sie das einzige Mittel ist, durch welches sich Anfangs Lehrer und Schüler verständigen können. Allein jede künstliche Gebärden- oder Fingersprache wird von der jetzt herrschenden, der sogenannten deutschen Schule, gänzlich verworfen. Der Begründer dieser Schule ist Samuel Heinicke, geb. 1729 zu Raupschütz, einem Dorfe bei Weiskensels a. d. Saale, der wegen unvernünftiger Behandlung von Seiten seines Vaters in seinem 22. Jahre nach Dresden entfloh. Dort trat er, weil ihm alle Mittel zum Lebensunterhalt fehlten, als Soldat in die sächsische Armee ein; er wurde seiner körperlichen Größe wegen der Leibgarde eingereiht. Alle Zeit, die ihm übrig blieb, benutzte er zu seiner geistigen Ausbildung; ja, er erlernte noch die lateinische und die französische Sprache und brachte es in beiden zu großer Fertigkeit. Im J. 1754 lernte er einen taubstummen Knaben kennen, der sein Interesse in hohem Grade in Anspruch nahm. Bisher hatte man vorzugsweise durch Schreiben zu unterrichten gesucht; das genügte dem strebsamen Heinicke nicht; er wollte seinen Zögling dazu bringen, Worte zu sprechen, so daß er auch